

auch ich, der Not gehorchend, ins feindliche Leben, hoffend, recht bald wieder zur friedlichen Berufsarbeit zurückkehren zu können. Aber schon Wilh. Busch sagt: Denn erstens kommt es anders und zweitens als man denkt.

In Ost und West, in Nord und Süd, bei allen erdenklichen Witterungsunbilden wurde der Krieg erlebt. Manch liebe Stunde wurde Trübsal geblasen. Völlig vom Berufe losgelöst, hätte man gern erfahren, wie es „bei Druckers“ aussieht. Da kam eines Tages mit der Post eine Sendung, die mir unbekannt vorkam. Beim Öffnen sah ich: es war der „Korrespondent“. Die Freude war groß. Durch meine Sparte erhielt ich nun Gelegenheit, die Vorgänge in Beruf und Organisation zu verfolgen. Aus den von Zeit zu Zeit veröffentlichten Berufsstatistiken ging hervor, welch großer Prozentsatz von unsern Kollegen die friedliche Arbeit mit dem Kriegshandwerk vertauschen mußte. Leider war auch ersichtlich, daß der Schnitter Tod eine reiche Ernte unter unsern Kollegen hielt. Klagerufe in Form von Artikeln wurden laut, über schlechte Ersatzmittel und über Papierknappheit. Ost überkam mich beim Lesen der Artikel das Gefühl: Hier ist etwas schwarz in schwarz gemalt worden, so schlimm kann es unmöglich sein. Als dann der Artikel „Kriegsnöte im Druckersaal“ erschien, wurde ich schon bedenklicher. War doch aus demselben zu ersehen, daß in meiner Heimatstadt eine Kommission gewählt worden war, die die verschiedenen Ersatzmittel auf ihre Qualität und gesundheitschädliche Wirkung prüfen sollte. Also mußte es doch schlimm stehen im Gewerbe. — Eines Morgens, die vorhergehenden Tage hatten uns einen kräftigen Eisenhagel gebracht, erwachte ich in einem richtiggehenden Bett, und ich bemerkte zu meinem Erstaunen, daß ich mich in einem Lazarett befand. Ein Stück von einer Granate hatte sich als Endziel meinen Körper ausgesucht. Nach monatelanger Behandlung wurde ich zur friedlichen Arbeit eines Druckers entlassen. Nichts lag für mich näher, als bei meiner alten Firma nach Kunst nachzufragen, und ich konnte auch andern Tags gleich die Arbeit beginnen. Beim Betreten des Maschinensaales schlug mir ein scharfer undefinierbarer Geruch entgegen. Ich hoffte, daß selbiger eine vorübergehende Erscheinung sein möge, wurde aber bald eines andern belehrt. Da tags zuvor ein Kollege die Arbeitsstätte verlassen hatte, mußte ich die von ihm bediente Maschine übernehmen. Die in derselben befindliche Form war ausgedruckt. Ich konnte mich gleich in die Arbeit stürzen. Die alte Zurichtung wurde heruntergerissen und ein neuer Aufzug gemacht. Schon beim Aufziehen der Strassen wurde ich die Einwirkung des Krieges auf unser Gewerbe gewahr. Als Straffe hatten wir, solange ich im Geschäfte tätig war, Tauerpapier gehabt, das sich ja bekanntlich am besten dazu eignet. An Stelle dieses nicht mehr aufzutreibenden teuren Papiers war ein bei weitem schlechteres Papier getreten. Die alte Form wurde aus der Maschine entfernt und das Fundament gereinigt. Bei dieser Arbeit kam ich auch dahinter, woher der mir beim Betreten des Saales aufgefallene Geruch rührte. An Stelle des früher zum Reinigen benutzten Petroleums oder Terpentin war ein Ersatzmittel getreten, das einen sehr scharfen, die Augen

reizenden Geruch verbreitete. Die neue Form, eine Plattenform mit saffigen Bildern, wurde eingehoben und die Zurichtung konnte beginnen. Schon bei dieser Arbeit wurde ich die Papierknappheit gewahr. Während es früher zur Zurichtung 14 Auflagebogen gab, erhielt ich jetzt nur noch 8 Bogen. Da hieß es natürlich sparsam umgehen. Während ich nun meine Zurichtung erledige, gebe ich der Hilfsarbeiterin den Auftrag, die Maschine zu putzen, Faden einzuziehen usw. Nach 12 stündigem Zurichten werde ich auf einen weiteren Übelstand aufmerksam. Die Stelle des Handrückens, auf der ich den zum Zurichten benötigten Kleister aufgestrichen hatte, entzündete sich schmerzhaft. Auf Befragen der Kollegen erfuhr ich dann, daß dies auf den Kleistererfatz zurückzuführen sei und daß von seiten des örtlichen Spartenverbandes schon dies Übel bekämpft worden ist.

Nachdem nun die letzte Zurichtung aufgeklebt und der Straffe aufgezogen ist, lasse ich meine Walzen waschen. Ich bemerke, daß einige eher einem Nudelholze gleichen und will dieselben auswechseln. Aber „nisch zu machen“! Die Walzengußanstalt kann wegen Fehlens von Glycerin, Gelatine usw. nicht mehr so viel Walzen liefern wie früher, und es ist daher vaterländische Pflicht des Druckers, auch mit schlechten Walzen gute Bilder zu drucken. So ähnlich stand auf dem Rundschreiben, das mir mein „Ober“ zu lesen gab, als ich neue Walzen verlangte. Ich prüfe nun meine Bänder und sehe dabei, daß die Ausführschnüre nicht erneuert sind, trotzdem ich der Hilfsarbeiterin diesen Auftrag erteilt hatte. Zur Rede gesetzt erklärt sie mir, daß der Ober den Einziehfaden verschlossen hält und diesen nur dann aushändigigt, wenn Schnüre herausgeplakt sind. Ich verlange nun selbst den Faden und muß mir sagen lassen, daß es notwendig ist, Faden und Bänder bis zum Plaken in der Maschine zu lassen, da beides schwer zu erlangende Artikel sind. Der zweite Tag meiner Berufstätigkeit hat sich zu Ende geneigt, und ich gebe mich der Hoffnung hin, schon alle Kriegsübelstände im Druckersaale kennen gelernt zu haben. Ehe ich nun am dritten Tage meine Walzen einsehe, fülle ich meine Fetzbugen mit einer zweifelhaften Masse; ich behaupte: wenn man in Friedenszeiten dabei betroffen worden wäre und das körnige Zeug als Bugenfett verwandt hätte, der Saak wäre sicher gewesen. Nun die Walzen eingeseht und die Maschine geölt. Trotz alles Rüttelns und Schüttelns der gefüllten Schmierölkanne kommt kein Tropfen Öl heraus. Beim Nachsehen merke ich, daß aus dem früher so schönen gelben Öl eine schwarze, schlammige Masse geworden ist. Unter ständiger Benutzung eines Stückchens Draht (im Felde diente es mir als Pfeifenrümer) gelang es mir endlich, die Maschine durchzuölen. Nachdem die Farbegebung reguliert und die Walzen eingelaufen sind, lasse ich einige Matulaturbogen und einen Auflagebogen durch. Ich bessere noch einige Stellen auf dem Zylinder nach, ziehe die Ölbogen darüber und beginne zu drucken. Der Druck sah ganz sauber aus, die Bilder gefielen mir gut, kurz ich war mit meiner Arbeit, trotz dreijähriger Unterbrechung, sehr zufrieden. Da die Auflage eine große ist, denke ich an die gute Zeit, die ich nun vor mir habe.